

# Seuche und Exzess

## Eine tödliche Epidemie im klassischen Athen prägte Europas kulturelle Erinnerung

von Hartmut Leppin

Eine rätselhafte Krankheit schwächte das stolze Athen zu Beginn eines Kriegs gegen Sparta. Bis heute weiß man nicht sicher, um welchen Erreger es sich handelte. Die gesellschaftlichen Auswirkungen jedoch hat der griechische Geschichtsschreiber Thukydides anschaulich beschrieben. Er schildert Verunsicherung und Regellosigkeit – und einen auffälligen Hang zum Exzess.

**G**lanzvoll nimmt Athen sich im 5. Jahrhundert vor Christus aus. Die Stadt hatte das gewaltige Perserreich besiegt, nicht ohne Verbündete, aber doch an führender Stelle. Nun entwickelte sie sich zur führenden Macht in der Ägäis, die weiterhin Persien Paroli bot und vormals verbündete griechische Städte in Abhängigkeit brachte. Eine hochgerüstete Flotte sicherte die Herrschaft zur See. Kulturell erlebte Athen einen Glanz, der bis in die Gegenwart strahlt, das klassische Zeitalter. Die Tragödien von Aischylos, Sophokles und Euripides, die Komödien des Aristophanes werden bis heute gespielt; Herodot trug hier das erste Geschichtswerk vor; großartige Bauten und Kunstwerke entstanden, etwa auf der Akropolis. Ein außerordentliches »Könnensbewusstsein« (Meier, 1980) erfasste die Athener. Die Zeitgenossen waren fasziniert und verängstigt, wenn sie auf die Dynamik der Stadt blickten. Nur ein Rivale blieb, Sparta, bekannt wegen seiner soldatischen Disziplin und verspottet wegen seiner kulturellen Zurückgebliebenheit. 431 vor Christus brach ein Krieg zwischen beiden Mächten aus. Viele andere griechische Städte griffen ein, aber auch Mächte wie Makedonien und schließlich Persien. An seinem Ende stand die Niederlage Athens im Jahr 404.

### Chronist des Krieges und der Seuche

Heute spricht man vom Peloponnesischen Krieg. Dass wir die verschiedenen Kriege und Friedensphasen als eine Einheit sehen, geht zurück auf einen weiteren Athener Klassiker, den Historiker Thukydides, dessen Werk nach diesem Krieg benannt wurde.<sup>1</sup> Der große Frankfurter Althistoriker Hermann Strasburger bezeichnete ihn als den Entdecker der politischen Geschichte, denn anders als Herodot sprach er hauptsächlich über Politik und Krieg, nur selten über anderes (1954, 395-428). Ausführlich aber berichtet er über eine Seuche, die Athen seit 430 vor Christus heimsuchte.

Sie tauchte zuerst im Athener Hafen Piräus auf und breitete sich dann in der Stadt aus, die wegen des Kriegs überfüllt war von Menschen. Unerwartet und heftig befiel sie Männer, Frauen und Kinder. Die Symptome wanderten vom Kopf aus nach unten; übler Atem war ein Symptom, Husten und Niesen gehörten dazu, die Opfer erbrachen sich. Ausschläge folgten, Geschwüre, ein Gefühl der Hitze und eines unstillbaren Durstes. Am siebten oder neunten Tag starben die meisten, für manche jedoch währte die Qual noch länger; einige verloren Teile ihrer Gliedmaßen oder die Schamteile, das Augenlicht, einige das Gedächtnis. So beschreibt Thukydides, selbst ein Überlebender der Krankheit, den Verlauf in der Sprache der damaligen Medizin. Man schätzt den Anteil der Toten auf ein Viertel der Bevölkerung, darunter war, laut späteren Quellen, Perikles, der führende Politiker Athens.

Etliche moderne Mediziner haben sich an einer Diagnose der antiken Seuche versucht. Von Masern war die Rede, aber auch von Ebola, vom Marburgvirus oder von Borrelien. Vielleicht erlangt die Forschung Klarheit, wenn sich einmal Gebeine von Seuchenopfern mit hin-

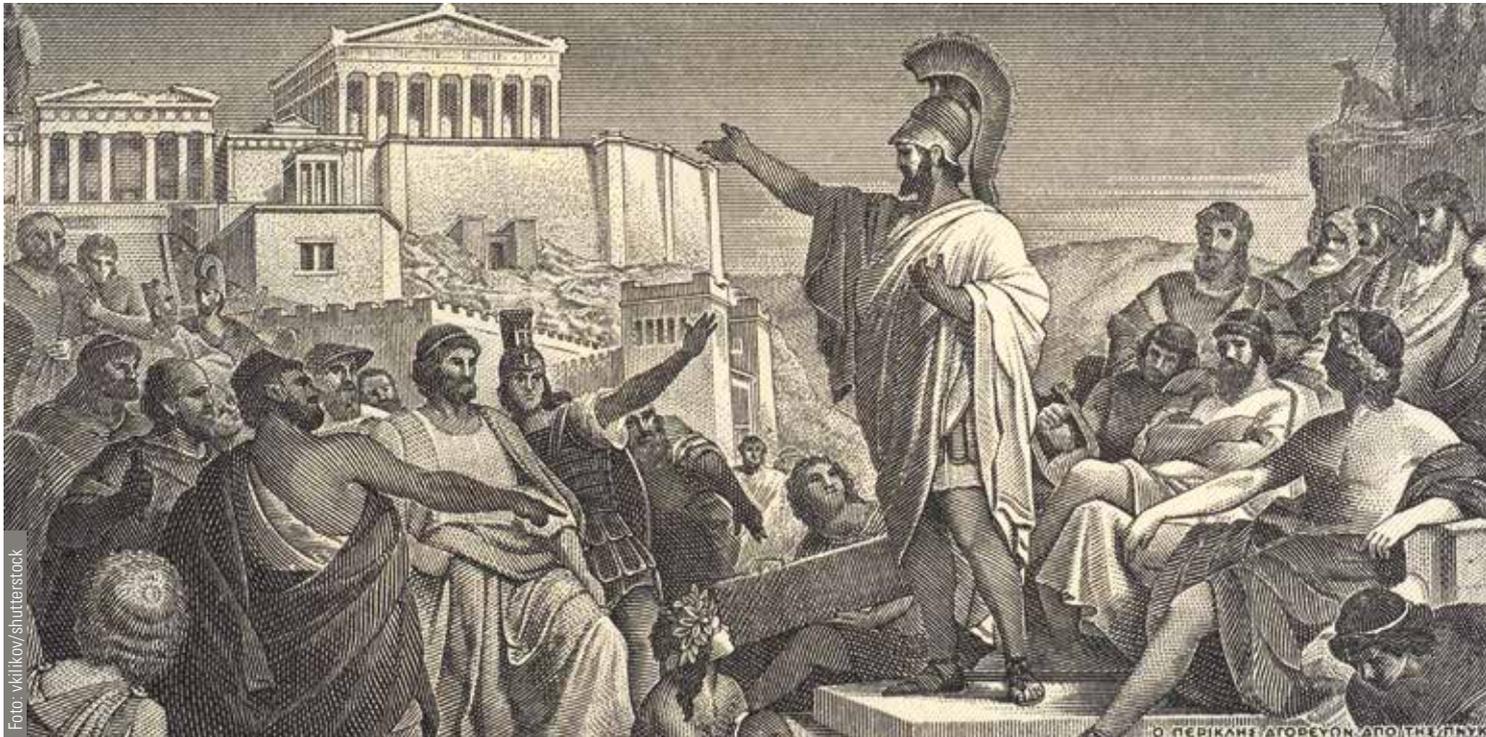
<sup>1</sup> Die im Folgenden kursiv gegebenen Übersetzungen lehnen sich an die vollständigen Übertragungen ins Deutsche von Georg Peter Landmann (Zürich/Stuttgart 1960) und Michael Weissenberger (Berlin/Boston 2017) an.

reichend gut erhaltener DNA finden, um die Krankheit zu bestimmen – gewisse, noch strittige Befunde solcher Untersuchungen deuten auf Typhus hin.

### Glanz und Katastrophe

Thukydides berichtet nicht allein von den furchtbaren Folgen der Seuche, sondern macht daraus eine Parabel auf die Vergänglichkeit einer politischen Ordnung und auf die Grenzen menschlicher Handlungsmacht. Kunstvoll bereitet er die Katastrophe vor, indem er zunächst den Glanz Athens heraufbeschwört: Er lässt Perikles eine Rede auf die Athener Opfer des ersten Kriegsjahrs 431 halten, in der dieser nicht nur die Gefallenen feiert, sondern auch die Stadt selbst (2,35-46). Solche Elemente antiker Geschichtsschreibung folgten keinem Protokoll der

der Spartaner in Attika, der Landschaft um Athen. Das militärische Ereignis war erwartbar. Denn die Athener setzten im Krieg auf die Überlegenheit ihrer Flotte, die mal da, mal dort in spartanisches Gebiet einfiel, und nahmen es in Kauf, dass die Feinde bis vor die Mauern der Stadt gelangten, hinter denen die Bevölkerung Schutz suchte. Doch die Spartaner *waren noch nicht viele Tage in Attika, da begann zum ersten Mal die Krankheit in Athen aufzutreten* (2,47,3). Ärzte scheiterten mit ihren Heilungsversuchen; das menschliche Können versagte. So wandten die Athener sich an die Götter, vollzogen Bittgänge zu den Tempeln, achteten auf Weissagungen, doch all das erwies sich als fruchtlos. Das Können der Athener blieb ohne Wirkung, jegliche Handlungsmacht, wissenschaftlich oder religiös begründet, schwand dahin.



ursprünglichen Rede, sondern wurden vom Historiker so formuliert, wie sie am besten hätte gehalten werden können. Thukydides hat sie bewusst gestaltet. Mit leuchtenden Farben charakterisiert Perikles die Demokratie, die jeden Bürger mitwirken lässt, das offene Klima der Stadt, ihre kulturelle Blüte. Athen sei die Schule für ganz Griechenland. Die *soft power* Athens übertrifft die Spartas weit, so schärft er es seinen Zuhörern ein. Es war eine Trauerrede, aber eine, die Stärke beschwor. Was konnte einer so großartigen Stadt etwas anhaben? Bis heute wird diese Rede daher zitiert, wenn es gilt, die Glorie des klassischen Athens zu evozieren.

Doch Thukydides war raffinierter. Denn das nächste Kriegsjahr beginnt mit einem Einfall

### Schauerliche Pandemiebeschreibung

Ein Gefühl der Ohnmacht erfasste die Athener, so schildert es Thukydides. *Die Krankheit spottete jeder Beschreibung, und attackierte jeden besonders schwer und über das für die menschliche Natur erträgliche Maß hinaus* (2,50,1). Selbst Tiere mieden die offen daliegenden Leichname oder gingen ein, wenn sie von ihnen fraßen. Schwache raffte die Krankheit dahin ebenso wie Starke. Menschen, die gepflegt wurden, starben ebenso wie solche, die auf der Straße vegetierten. Wer Charakter zeigte und sich um andere kümmerte, kam selbst ums Leben; nicht einmal Verwandte kümmerten sich noch umeinander. Ein schauerliches Bild malt der Historiker: Sterbende krochen zu den Brunnen, um sich abzu-

**1** Perikles als Redner vor der Athener Volksversammlung. Er galt als ein Politiker, der in der Lage war, die Gefühle der Athener zu steuern und so eine konsequente Linie zu verfolgen. Hier die Darstellung auf einer früheren griechischen Banknote.

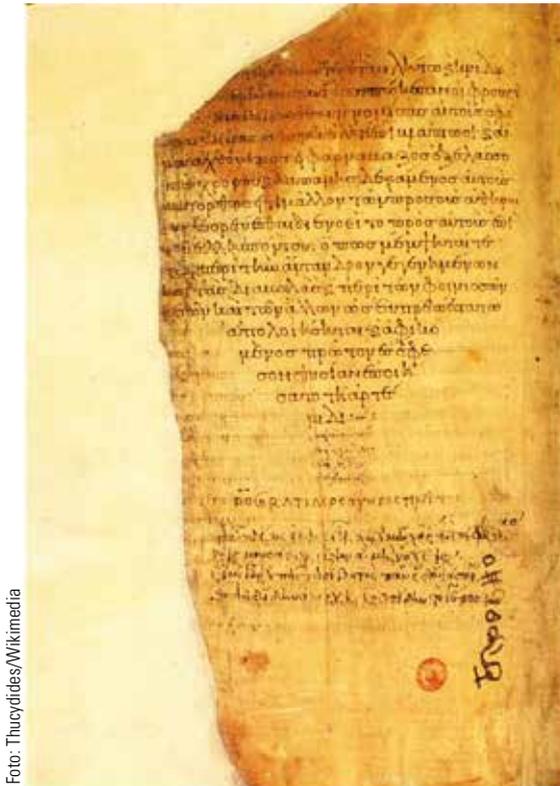


Foto: Thucydides/Wikimedia

2

- 2 Die älteste erhaltene Handschrift des Geschichtswerks des Thukydides. Sie befindet sich in der Biblioteca Medicea Laurenziana in Florenz.
- 3 Hat die Auswirkungen der Seuche auf Staat und Gesellschaft beschrieben: der griechische Geschichtsschreiber Thukydides (454 – ca. 399 vor Christus) in einer fantasievollen Darstellung.

kühlen, Leichen bedeckten die Straßen, teils übereinanderliegend. Selbst die Heiligtümer waren voller Toter. Bestattungen, höchste Pflicht der Angehörigen in der antiken Welt, fanden nicht mehr in regulärer Weise statt; Leichname wurden gar auf fremde Scheiterhaufen geworfen.

Überhaupt: Es herrschte völlige Anomie, die soziale Ordnung schien außer Kraft gesetzt: *Leichter wagte man nämlich bei dem, was man vorher geheim zu halten suchte, seinem Gelüst zu folgen. Denn man sah den raschen Wechsel zwischen den Reichen und plötzlich Dahingerafftten mit den zuvor Besitzlosen, die unversehens an deren Besitz gelangten. Deswegen fühlten sie sich zu raschen Genüssen berechtigt und zu dem, was Spaß machte, da sie glaubten, dass Körper und Besitz nicht mehr als einen Tag bleiben würden. Keiner war mehr willens, sich im Voraus für das anzustrengen, was erstrebenswert schien ... Weder die Furcht vor den Göttern noch das Gesetz der Menschen setzte eine Schranke*, so beschreibt es der Zeitzeuge Thukydides (2,53,1-4). Angesichts des allgegenwärtigen Todes sei es nur noch darum gegangen, dem Leben irgendeinen Genuss abzugewinnen; wer Verbrechen beging, rechnete nicht mehr damit, eine Strafe zu erleben. Manche erinnerten sich jetzt eines Orakelspruchs, der eine Seuche vorausgesagt habe, die



Foto: United Archives/TopFoto/Süddeutsche Zeitung Photo

3

### AUF DEN PUNKT GEBRACHT

- Nach dem Sieg über die Perser wurde der Stadtstaat Athen zur führenden Macht in der Ägäis. Nur Sparta blieb als Rivale.
- Nach dem Ausbruch des Peloponnesischen Kriegs wurde Athen von einer Seuche heimgesucht. Der Geschichtsschreiber Thukydides beschreibt ausführlich deren Auswirkungen auf Staat und Gesellschaft.
- In einer Rede lässt er Perikles den Glanz Athens heraufbeschwören, die Vorzüge der Demokratie und die kulturelle Blüte – ein krasser Kontrast zur Seuche, die im Krieg über die Stadt kommen sollte.
- Die Grausamkeit der Pandemie machte in der Darstellung des Thukydides keinen Unterschied zwischen Arm und Reich. Angesichts der Todesgefahr brach sich ein hemmungsloser Exzess Bahn.
- Die Beschreibung der Pest durch Thukydides ging ins euromediterrane Gedächtnis ein und wurde in literarischen Beschreibungen von Lukrez bis Albert Camus tradiert.

einem Krieg mit Dorern (zu denen die Spartaner zählten) folgte – Thukydides kommentiert nüchtern: Wäre ein Hunger ausgebrochen, hätte man den Spruch in diesem Sinne verstanden. Den Menschen, die Thukydides beschrieb, bleibt angesichts der Gewalt der Krankheit nur das exzessive Leben und die Vorstellung, dass das Geschehnis doch schon vorhergesagt gewesen sei.

### Zerfall politischer Ordnung

Fraglich ist, wie weit man dem kunstvollen Bericht des Thukydides trauen darf (vgl. Schmitz, 2005 und Pfeifer, 2020). Er dürfte dramatisiert haben. Die Athener ließen jedenfalls in ihren Kriegsanstrengungen nicht nach und führten neue Rituale zur Abwehr von Krankheiten ein. Noch Jahrzehnte sollte die Stadt gegen Sparta durchhalten und dabei glänzende Erfolge erringen, wenngleich sie am Ende dennoch verlor. Doch eines der wichtigen Anliegen des Thukydides war es zu zeigen, wie die menschliche Ordnung, die so fest gefügt schien, in Zeiten der Krise zerfiel. Dafür sind die Folgen der Seuche sein erstes Lehrstück, die indes nicht allein zu einer Entkräftung führten. Wer die Seuche überlebte, erlangte Immunität und fühlte eine Leichtigkeit in den Zukunftserwartungen, als könne ihm keine Krankheit mehr etwas anhaben (2,51,6). So schnell zerbrach das Athener Selbstbewusstsein nicht.

Welche Handlungsmöglichkeiten haben Menschen in den Zeiten einer Seuche? Diese Frage hat in den letzten Monaten viele umgetrieben, wohl niemand ist vom Gefühl der Ohnmacht verschont geblieben. Sie beschäftigte auch die Athener, die von Mikroben als Krankheitserregern nichts wussten und schon gar nichts von Impfungen, die keine Masken verwendeten, die allenfalls eine Ahnung von Hygieneregeln besaßen, doch entsprechende Verhaltensweisen mit ihren Werten und auch Lebensverhältnissen schwer vereinbaren konnten. Halfen menschliche Mittel nicht aus, wendeten antike Menschen sich gerne an die Götter, in denen man die Verursacher von Seuchen sah – doch auch von ihnen kam keine Hilfe. Überstehen war alles, der Exzess ein Ventil.

Die Beschreibung der Pest durch Thukydides bewahrte sie im Gedächtnis. Sie sollte für die euromediterrane Literatur traditionsstiftend werden, die immer wieder das Phänomen der Seuche und ihrer Wirkung auf das menschliche Verhalten behandelte: Lukrez, Vergil in der lateinischen Welt, Boccaccio am Beginn der italienischen Renaissance, Albert Camus oder José Saramago in der Moderne seien nur als berühmte Beispiele erwähnt. Seuchen gehörten zu den wiederkehrenden Erfahrungen der Menschheit, auch weitaus größere als die Athe-

ner, so im 7. Jahrhundert die vielleicht erste Pandemie, die die Bevölkerung in vielen Regionen Eurasiens dahinraffte, im 14. Jahrhundert die große Pest. Für den modernen Westen hingegen war die Seuchenerfahrung scheinbar in weite Ferne gerückt, bis sie 2020 wieder über ihn kam. Im Anthropozän geht das Könnensbewusstsein so weit, dass teils weiter die Erwartung besteht, man könne die Seuche vollständig niederkämpfen. »Die« Politik soll es richten in Verbindung mit der Wissenschaft, obschon Politiker Handlungsfähigkeit bisweilen eher simulieren als besitzen. Dafür verlangen sie der Bevölkerung viel Selbstkontrolle ab, aller Aufregung zum Trotz durchaus mit Erfolg; selbst die größten Coronapartys, über die man gerne klagt, sind weit entfernt von den Exzessen, die Thukydides schildert. ●

### Literatur

Meier, Christian: Die Entstehung des Politischen bei den Griechen, Frankfurt 1980.

Pfeiffer, Anja: Der Umgang mit dem Unbekannten – Wahrnehmung, Deutung und Bewältigung der »Attischen Pest« im klassischen Athen, <https://grk1919.hypotheses.org/987>

Schmitz, Winfried: Göttliche Strafe oder medizinisches Geschehen – Deutungen und Diagnosen der »Pest« in Athen (430–426 v. Chr.), in: Meier, Mischa (Hrsg.): Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas. Klett-Cotta, Stuttgart 2005, 44–65.

Strasburger, Hermann: Die Entdeckung der politischen Geschichte durch Thukydides, in: Saeculum 5 (1954), 395–428.

Will, Wolfgang: Herodot und Thukydides. Die Geburt der Geschichte, München 2015.



### Der Autor

**Prof. Dr. Hartmut Leppin**, geb. 1963, lehrt am Fachbereich 08 der Goethe-Universität Alte Geschichte. Seine Schwerpunkte sind die griechische Geschichtsschreibung und antike Christentumsgeschichte. Gegenwärtig hält er ein Seminar zu Seuchen in der Antike ab. 2015 erhielt er den Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 2019 den Erwin-Stein-Preis, 2019 war er Member des Institute for Advanced Study in Princeton. Er ist Mitherausgeber der Historischen Zeitschrift. Zu seinen Publikationen gehören: »Thukydides und die Verfassung der Polis. Ein Beitrag zur politischen Ideengeschichte des 5. Jahrhunderts v. Chr.« (Klio-Beihefte NF 1), Berlin 1999, und »Die frühen Christen. Von den Anfängen bis Konstantin«, 3. Aufl., München 2021. Ein Buch mit dem Titel »Paradoxien der Parrhesie« befindet sich im Druck.

[h.leppin@em.uni-frankfurt.de](mailto:h.leppin@em.uni-frankfurt.de)